



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die baltischen Provinzen und die Knownothings Rußlands.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

leitung aufzählt und auch in den Anmerkungen Biographisches mittheilt, können wir die Briefe als jenem biographischen Beitrage zugesügte Beweisdocumente betrachten, und so wäre unser Princip, sofern es richtig ist, gerettet.

Unerklärlich bleibt es, daß Köchel die schon früher bekannt gewesenen Briefe an Erzherzog Rudolph (7 stehen bei Nohl) nicht mit aufgenommen hat, da er doch ein Gesamtbild dieses Verhältnisses geben wollte. Dieses würde namentlich durch die Briefe 229 und 308 bei Nohl in interessanter Weise vervollständigt worden sein.

Die baltischen Provinzen und die Knownothings Rußlands.

Während das Deutschthum an fast allen Punkten der westlichen Grenze vor französischer Sprache und Sitte, in Tirol vor italienischem Wesen und in Krain vor dem Slaventhum langsam zurückweicht, macht es in Polen jedes Jahr raschere Fortschritte und weiß es sich in den baltischen Provinzen Rußlands wenigstens zu behaupten. Dort an der Weichsel ist es der deutsche Bürger und Landmann, der die Feldzeichen dieser friedlichen Eroberung weiter trägt, hier an der Düna und der Ostsee ist vorzüglich der adelige Gutsbesitzer der Träger und Vertheidiger des Deutschthums. Dem gegenüber hat sich in Rußland im Lauf der letzten Jahrzehnte und namentlich seit der jetzige Kaiser der öffentlichen Meinung größere Freiheit gab, eine Partei nationaler Eiferer gebildet, welche auf das heftigste gegen die „Germanisirung“ des Reichs Front macht, allerlei Unheil von derselben weissagt und unaufhörlich in die Regierung bringt, gegen das deutsche Element an der Westgrenze und die deutschen Institutionen in den Ostseeprovinzen in derselben Weise einzuschreiten wie gegen das Polnische.

Verdächtigungen der perfidesten Art, mehr oder minder radicale Russificirungsvorschläge, Klagen bald vom demokratischen, bald vom ultraconservativen Standpunkte aus folgten sich bei dieser Agitation, die, dem Treiben der Knownothings in Amerika ähnlich, nichts gelten lassen und nichts dulden will, was nicht russisch ist, unablässig und mit stets gesteigerter Heftigkeit, und wenn diese Klagen sich vorzüglich auf die baltischen Länder bezogen, so hatten sie, sofern

der in ihnen sprechende Deutschthum sich in das Gewand des Eifers für Rechts- gleichheit, Freiheit und Menschenwürde kleidete, den dortigen Zuständen gegen- über in der That den Anschein der Berechtigung. Es war bis jetzt allerdings in Livland wie in Kurland ungemein viel, worüber sich klagen ließ. Ehe wir das jedoch betrachten, werfen wir einen Blick auf die Kläger.

Die Partei, welche das baltische Deutschthum bekämpft, zerfällt in drei Gruppen: die unitarische, die demokratische und die bureaukratische.

Zu der unitarischen Gruppe, welche die Herren Kattoff, Alfsakoff und Leon- tieff zu Führern und die „Moskowskija Wiedomosti“ zum Organ hat, gehören alle prononcirt nationalgesinnten Russen. Dieselbe sieht überall das Gespenst einer kosmopolitischen Partei, welches das Russenthum nicht nur in seiner Ver- breitung, sondern auch in seinem Bestand bedroht, und will im Reiche nichts Fremdes mehr leiden. Sie zerfällt wieder in zwei Fractionen: eine mildere, an deren Spitze Kattoff steht, ein gebildeter Mann, der ein warmer Freund classischer Bildung und ein Verehrer englischer Civilisation ist und nur alle nationalen Unterschiede in Rußland verwischt und die Einheit in Rechten und Institutionen zwischen den einzelnen Bestandtheilen des Reichs hergestellt wissen will, und eine stockrussische, die vorzugsweise von Alfsakoff vertreten wird und alles Nichtrussische fanatisch von sich stößt.

Dann kommen die Demokraten, die, seit die Bauernemancipation erfolgt und eine Reorganisation der Gerichte zugesagt ist, nur mit finstrier Stirn von dem baltischen Junkerregiment und den dortigen Patrimonialgerichten sprechen können. Sie wird vorzüglich vom „Invaliden“ vertreten. An ihrer Spitze steht ein Deutscher, der ein intelligenter Mann ist, und ihre Agitation hat in den letzten Jahren manche Reform rascher eintreten lassen, als dieselbe ohne ihre Rührigkeit gekommen sein würde. Es fällt schwer, mit ihr nicht zu sympathi- siren; wenn die Liberalen in den Ostseeprovinzen es nicht thun, so ist es des- halb, weil die octroyirten Reformen, welche von Petersburg kommen würden, den baltischen Provinzen neben einigem Guten auch viel Schlechtes bringen würden, und weil die Fortentwicklung einer Legislation in der einmal vor- handenen Bahn, als naturgemäßer, stärkere Bürgschaften der Dauer und Lichtig- keit in sich trägt, als eine fremde Gesetzgebung, die künstlich in ein Land ver- pflanzt wird. Diesen Demokraten ist mehr Geduld und mehr Vorsicht anzu- rathen. Sie laufen sonst Gefahr, mit den Stockrussen Moskaus und mit der sogleich zu charakterisirenden dritten Partei gemeinschaftliche Sache zu machen, die sie sofort bei Seite schieben würden, sobald ihre vereinten Angriffe zum Siege geführt hätten. Das Bewußtsein ihres ehrlichen Strebens für Frei- heit und Gleichberechtigung sollte ihr den Muth geben, sich den Angriffen gegen- über, welche die baltische Junkerpartei gegen sie richtet, ruhig und gemessen zu verhalten und nicht von dem Wunsch nach Repressalien sich in das Lager drän-

gen zu lassen, wo viel weniger die Demokratisirung als die Entnationalisirung des baltischen Lebens erstrebt wird.

Das dritte Element, welches die Institutionen dieser Provinzen anfeindet, ist das büreaukratische. Es ist vielleicht das mächtigste, aber gewiß nicht das uneigennützigste. Die Stellung, welche das Beamtenthum noch immer in Rußland einnimmt, giebt diesen Gegnern der alten Einrichtungen in den Ostseeprovinzen großen Einfluß auf die Entwicklung der Dinge, und wenn der Bureaukratie im eigentlichen Rußland der Boden immermehr unter den Füßen schwindet, wie gewinnverheißend, wenn sie ihre Thätigkeit in die noch nicht ausgesognen baltischen Länder verlegen könnte, wo die russischen Gegner ihres Systems sie gewiß ungestört lassen würden, da alles im Namen des einheitlichen Rußland geschehen würde.

Besonders beunruhigt fühlte sich die fremdenfeindliche Partei der Moskauer Zeitung, als sich im vorigen Sommer das Gerücht verbreitete, die Regierung beabsichtige den westlichen Theil des Gouvernements Kowno zu Kurland zu schlagen. Man sprach offen seine Befürchtung aus, daß die Vereinigung dieses lithauischen Landstrichs mit Kurland die rasche Germanisirung desselben zur Folge haben würde, was nach der Meinung der Jungrossen ein größeres Unglück wäre als die völlige Polonisirung dieser Gegend, weil durch die fortschreitende Verdeutschung der Westprovinzen Rußlands der Einfluß Preußens in denselben wachsen müßte.

Der Eifer, mit welchem damals die Deutschen in den baltischen Provinzen von den Unitariern angegriffen wurden, überstieg alle Grenzen und bediente sich der absurdesten Mittel, um die Gegner zu verdächtigen und bei dem großen russischen Publikum verhaßt zu machen. Die Moskauer Zeitung, auf die Unwissenheit dieses Publikums rechnend, scheute sich nicht, unter anderm die Behauptung aufzustellen, Riga sei gar keine Handelsstadt, es treibe nur Transit-handel, und seine Bewohner seien nur Steuereinnehmer, nicht für die Regierung, sondern für sich, indem ihnen die Bevölkerung des Dünabassins für die günstige Lage der Stadt tributpflichtig sei. Abgesehen davon, daß die rigaer Kaufmannschaft sich in den letzten Jahren auch dem Speculationshandel mehr und mehr zugewendet hat, wird kein verständiger Mensch den Zwischenhändler für einen unbefugten Preisvertheurer halten, und Herr Katloff weiß als tüchtiger Nationalökonom recht wohl, daß Riga, wenn es nicht existirte, sofort geschaffen werden müßte. Aber es ist eine deutsche Handelsstadt, und da die russischen Kaufleute für den russischen Nationalitätsschwindel nicht empfänglich genug sind und gute und wohlfeile Waare mit Vergnügen auch aus der Hand deutscher Vermittler nehmen, so muß Riga ihnen als ein überflüssiges und kostspieliges Anhängsel dargestellt werden.

Nicht weniger grundlos waren die Klagen der Moskauer Zeitung, daß in

den baltischen Gelehrten Schulen das Russische vernachlässigt würde, und die daran geknüpften Erwartungen, man werde in Riga und Reval Gymnasien mit russischer Unterrichtssprache errichten. Gleichermassen thöricht war die Behauptung des Blattes, die baltischen Deutschen bedrückten die russische Kirche und ihre Bekenner. Die Beschuldigung, daß die deutschen Gutsbesitzer ihre lettischen und esthnischen Bauern griechischer Confession durch eigenmächtige Kündigungen und Arbeitsentziehungen benachtheiligt, wurde durch amtliche Untersuchung glänzend widerlegt, und wenn im vorigen Sommer ein griechischer Archimandrit in Dorpat einen Bericht veröffentlichte, nach welchem die Kirchen seines Bezirks ungenügend seien, weil sie nicht Raum für die „Andergläubigen“ hätten, welche an hohen Festtagen hier ihre Andacht verrichten möchten, wenn die Moskauer Zeitung für Hebung des griechischen Cultus in Kur-, Liv- und Esthland collectirt, weil derselbe auf elende Hütten angewiesen sei, wenn dasselbe Blatt die Deutschen für den Nichtbesuch der Kirche seitens der griechischen Esthen und Letten verantwortlich macht, so erweist sich das gerade Gegentheil ihrer Behauptungen als richtig. Es ist eine bekannte Thatsache, daß namentlich in Livland die hier vor erst zwanzig Jahren importirte morgenländische Confession verhältnißmäßig mehr wie drei Mal so viele und in vielen Fällen schönere Kirchen hat, als die lutherische Confession, die seit drei Jahrhunderten im Lande ist, und der 86 Procent der Bevölkerung angehören. Andererseits ist erst im Mai vorigen Jahres durch das Gutachten des russischen Erzbischofs Platon in Riga bewiesen worden, daß die große Mehrheit der 130,000 lettischen und esthnischen Convertiten, welche 1845 zur russischen Kirche übertraten (beiläufig keineswegs freiwillig) sehr gern zum Protestantismus zurückkehren würden, wenn dies nicht mit Strafe bedroht wäre, und schließlich ist es erklärlich genug, wenn diese verschwindend kleine griechische Minorität schon deshalb ihrer Kirche den Rücken kehrt und größtentheils nach wie vor am protestantischen Gottesdienst theilnimmt, weil sie eben kein Russisch versteht. Auf der Rundreise, auf welcher jener Erzbischof das Material zu seinem Gutachten sammelte, wurden wenig erfreuliche Zeichen der Glaubensstreue der griechischen Letten und Esthen bemerkt. Geschickt wußte man das Verlangen nach Befreiung aus dem Glaubenszwange durch allerlei Fragen nach den wirtschaftlichen Sorgen der Bauern in den Hintergrund zu drängen. Man fragte nach ihren Abgaben, ihren Rechten, nach etwaigen Wünschen und Klagen und nicht ohne Erfolg; denn wer wünschte und klagte nicht, wenn ein Gönner ihn dazu auffordert. Der häufigst gehörte Wunsch aber war: „Wir wollen in unserm Glauben freikommen!“ Ein Pope, welcher seiner Gemeinde die Vorzüge der heiligen orthodoxen Kirche vor dem Lutherthum auseinandersetzen wollte, wurde mit Anstimmung des Liedes „Eine feste Burg“, in welches die ganze Versammlung einfiel, zum Tempel hinausgesungen. Welche Demoralisation der griechische Zwang im Gefolge hat, davon giebt der

Umstand einen Begriff, daß diese Convertiten sich heimlich in den lutherischen Kirchen zur Communion einschleichen, was sie „sich das Abendmahl stehlen gehen“ nennen. In vielen Gegenden leben sie lieber in wilder Ehe, als daß sie sich zu dem von den Popen bei der Trauung geforderten Revers bequemten, ihre Kinder griechisch taufen zu lassen. Seltsam lautete die Nachricht, daß Erzbischof Platon den Armen einer Bauerngemeinde an der Düna aus eignen Mitteln dafür, daß sie den Wunsch zur Rückkehr in die protestantische Kirche nicht ausgesprochen, 300 Rubel geschenkt habe.

Ebenso abgeschmackt wie die Klagen der Moskauer Zeitung über die Verdrängung der russischen Kirche in Livland und Kurland waren die Fabeln, welche dasselbe Blatt von einer in den baltischen Ländern bestehenden Separatistenverschwörung seinen Lesern aufsticht. Alles Derartige aber wurde überboten von einem Artikel über Livland, den man Mitte vorigen Jahres in den Publicationen der bei der moskauer Universität bestehenden Gesellschaft für russische Geschichte zu lesen bekam. Man genoß da unter Andern folgenden blühenden Unsinn: „Das gegenwärtige Jahrhundert hat Livland beträchtlich von Rußland entfernt. Der Grund davon war die Begründung der Universität Dorpat nach deutschem Rechte. Die heutige Generation der Livländer, die aus Studenten jener Universität besteht, hat eine Corporation mit dem Namen „Jung Livland“ gegründet. Sie haben sich über das ganze Land verbreitet, und jeder von ihnen eifert in seinem Kreise gegen Rußland. Der Adel lärmt auf den Landtagen, Andre thun desgleichen in Volksversammlungen und treten nicht in den Staatsdienst. Dieses Jung-Livland wird zu seinem Gebahren vermuthlich von Herrnhutern, Pietisten und Muckern angeregt und unterstützt. Die letztern haben in Königsberg ihr Nest und haben sich von dort über ganz Deutschland und die Ostseeprovinzen verbreitet. Die preussische Regierung aber hat sie entdeckt und verfolgt sie.“ Wie muß es mit dem wissenschaftlichen Ernst der gelehrten Körperschaft bestellt sein, deren Annalen für Absurditäten dieser Sorte Platz haben und in zwei Bänden nicht weniger als vier auf Livland bezügliche Aufsätze verwandten Charakters bringen konnten? Und wenn das am grünen Holz der moskauer Wissenschaft geschieht, was soll man vom dünnen Holz der dortigen Journalistik erwarten? Preußen und die Deutschen überhaupt mögen bei Zeiten die Gefahren erkennen, welche ihnen von Osten her drohen, sobald die immer mächtiger ihr Haupt erhebende katsoffische oder jungrussische Partei einmal an das Staatsruder gelangt. Die Deutschen in den Ostseeprovinzen aber werden wohl thun, sich mit den Reformen, zu welchen sie sich endlich entschlossen haben, zu beeilen; denn nur durch raschen Fortschritt werden sie zu rechter Zeit in den Stand gelangen, alle Angriffe der Gegner als Verläumdung zurückweisen zu können. Nimmt der politische Umschwung in Deutschland den Verlauf, den man jetzt zu erwarten Ursache hat, so wird der nivellirende Gegner

an jene Provinzen sehr bald herantreten. Noch scheint die Regierung wenig oder nichts auf die Verdächtigungen und Rathschläge der Großrussen in Betreff der Deutschen in Liv- und Kurland zu geben, aber eine gewisse Schwankung derselben kündigt sich doch an. Noch ist nichts geschehen, um dem fortwährenden Drängen der Großrussen nach vollständiger Verschmelzung der heterogenen baltischen Länder mit dem Gesamtreiche Genüge zu thun. Aber im vorigen August konnte man doch schon in der officiösen „Russischen Correspondenz“ in Bezug auf die gasteiner Convention bedenkliche Andeutungen lesen, ja es war deutlich ausgesprochen, daß Angesichts der Gefahren, mit welchen eine große preussische Flotte Rußland bedrohe, eine vollständige Assimilirung der Ostseeprovinzen zur gebieterischen Pflicht werde, da Rußland gegen den immer mehr wachsenden Germanismus fester und starker Grenzen bedürfe.

Treffen die bisher angeführten Vorwürfe die baltischen Deutschen nicht, so waren andere bis vor Kurzem um so begründeter; und wieder andere sind es noch jetzt. Das gilt von allen Theilen der Ostseeprovinzen, besonders aber galt es bis auf die letzte Zeit von Kurland. In Livland war von Anfang an das Bürgerthum eine Macht, und dieselbe erhielt sich, als man genöthigt war, die Ritterschaft zum Schutz gegen äußere Feinde ins Land zu rufen. Kurland dagegen war von den Rittern allein erobert worden, und die wenigen deutschen Handel- und Gewerbetreibenden, die hier sich angesiedelt, spielten eine völlig untergeordnete Rolle. In Livland waren die Ritterschaft unter ihren Heermeistern, die Priesterschaft unter den Erzbischöfen, die Bürgerschaft unter ihren Stadträthen jede zu einem Stande emporgewachsen, der kräftig festhielt, was ihm gehörte, und den andern Ständen lassen mußte, was diesen zukam. Alle hielten zusammen gegen außen, und so konnte Estland dem Ritterstaat gewonnen werden und dieser eine Zeit lang eine wichtige Stellung einnehmen im Norden Europas. Als endlich das Unglück unaufhaltsam hereinbrach, sicherten sich die Liv- und Estländer im nystädter Frieden und durch die rigasche Capitulation wenigstens ihren alten Besitz in Recht, Sitte, Sprache und Bekenntniß. Kurland dagegen war und blieb immer nur das Land eines Standes, des Adels, und erst Familienzwiste, dann Streitigkeiten zwischen den Herzögen und der Aristokratie bilden seine Geschichte, bis endlich 1795 eine Deputation aus der Mitte der letzteren die Herzogskrone der Kaiserin Katharina bedingungslos zu Füßen legte.

Dieser verschiedene Gang der Geschichte der beiden Länder hat ihnen auch eine verschiedene Physiognomie aufgeprägt. In Kurland wird die höhere Bildung fast allein von den Adelligen repräsentirt, der Mittelstand denkt mit geringen Ausnahmen beinahe nur an den Broderwerb und ist in Bezug auf diesen vielfach auf den Adel angewiesen und daher von demselben abhängig. Livlands Mittelstand dagegen ist nicht nur zahlreicher und unabhängiger, sondern auch

regfamer, von größerem Gesichtskreis und mehr bestrebt, mit der Zeit fortzuschreiten, und nicht wenige vom dortigen Adel theilen dieses Streben.

Dennoch herrschte auch in Livland bis auf die letzten Jahre im Vergleich mit andern deutschen Ländern der Geist vor, der sich in allen vorwiegend Landwirthschaft treibenden Gegenden kundgiebt. Das Interesse der Mehrzahl richtete sich fast ausschließlich auf das Mehr oder Weniger von Besitz und Erwerb. Nicht bloß der Körper dieser adeligen Landwirthe, auch der Geist nahm eine, so zu sagen, terrestrische Richtung. Schwerfällig conservativ gegenüber den von Einzelnen aus ihrer Mitte angeregten Reformen, bewahrten sie das Althergebrachte in ihrem Kreise, und die Bürger der Städte thaten desgleichen in dem ihrigen. Ueberall erhielt sich unter dem Schutze der Landesprivilegien eine antediluvianische Welt von feudalen Institutionen, Rechts- und Freiheitsbeschränkungen, Zunftgesetzen, Vetternschaften und andern Protectionen von Unrecht und Eigennutz. Wie der Adel der Gesamtheit der übrigen Stände, so nahm das Patriciat der Städte der Masse der übrigen städtischen Bevölkerung gegenüber eine außerordentlich bevorzugte Stellung ein, und so wenig dieses Patriciat mit der grundbesitzenden Aristokratie harmonirte, so unbedingt ging es mit ihr Hand in Hand, wenn es galt, Reformversuchen entgegenzutreten. Der städtische Bürger versagte dem Fremden Wohnung und bürgerliche Nahrung, die patricischen Geschlechter wollten den übrigen Städtern nicht Antheil gönnen an der Regierung des Gemeinwesens, der Grundherr suchte die Lasten der Hörigen zu mehren und ihnen jeden Rechtsschutz zu entziehen.

Besonders traurig war bis auf die Gegenwart das Verhältniß des Adels zu der bäuerlichen Bevölkerung. Diese Liven, Letten und Esten waren auch nachdem die Leibeigenschaft 1817 von ihnen genommen war, im Zustande kläglicher Abhängigkeit von ihren ehemaligen Herren, in tiefster Unwissenheit und ohne allen Anhalt, sich aus ihrer gedrückten Lage emporzuhelfen. Was zu ihrer Hebung geschehen war, hatten sie immer nur dem Eingreifen der Fürstenmacht zu danken gehabt, früher der schwedischen, später der russischen. Eine große Kluft trennte sie von den Deutschen, die nie daran gedacht hatten, sie zu germanisiren, wie dies mit ihren Stammgenossen in Ostpreußen geschehen war, sondern im Gegentheil die Schranke, welche Sprache und Sitte zwischen ihnen und dem Bauernvolke bildeten, für erhaltenswerth anzusehen schienen. Die Folge war, daß der Bauer den Deutschen und namentlich den großen Gutbesitzer beneidete und haßte, und daß, als in neuerer Zeit das Russenthum sich mit der Miene hilfreichen Sinnes den Letten zu empfehlen suchte, es vielfach geneigtes Gehör bei ihnen fand. Es entstand ein slavophiler Verein, der unter dem Namen der junglettischen Partei den Zweck verfolgte, das allmälige Aufgehen der Letten in die slavische Völkerfamilie mit Umgehung der deutschen Cultur zu fördern. Das Organ dieser Bestrebungen war die „Petersburgas

„Awisu“, ein in lettischer Sprache geschriebenes Blatt, welches, von den Herren Allunan, Beesbardiš, Woldemar und Dünsberg gegründet und nicht ohne Geschick redigirt, eine Zeit lang das Evangelium für den Bauer der Ostseeprovinzen und dessen Beilage „Peclickurus“ — eine Art lettischer Kladderadatsch mit Karikaturen auf Adel und Geistlichkeit — seine Allsonntagschadenfreude bildete.

Die Ritterschaft und Geistlichkeit glaubte sich anfänglich nicht anders helfen zu können als durch Denunciation des unbequemen Blattes. Sie bewirkten beim Minister des Innern zunächst eine sechsmonatliche Suspension desselben und Maßreglung der Redacteurs. Beesbardiš wurde ausgewiesen, Dünsberg, seines Zeichens Schulmeister, internirt, seiner Correspondenz mit den übrigen Führern der Partei beraubt und von dem kurländischen Polizeiminister v. Rogebue genöthigt, auf fernere Mitarbeiterschaft zu verzichten. Woldemar, der kaiserliche Ministerialbeamte, der „Officiöse“, blieb zunächst unbehelligt. Er hatte sich indeß in anderer Weise einen üblen Namen gemacht und das Vertrauen der Bauern verscherzt, indem er dieselben zur Auswanderung von Kurland nach der Gegend von Nowgorod aufgefördert, ihnen Sümpfe als fruchtbares Land angepriesen, durch Agenten von den zur Emigration Geneigten bedeutende Anzahlungen erhoben, dann, als die Leute bereits unterwegs, plötzlich vor der Auswanderung gewarnt und das eingezahlte Geld nicht zurückgegeben hatte. Als das „Awisu“ wieder erscheinen durfte, erschien es, statt wie bisher unter petersburger, unter rigaer Censur, da der Gouverneur der Ostseeprovinzen erklärt hatte, daß sich mit solcher Preßopposition nicht regieren lasse. Damit war die Lebensfähigkeit des Blattes untergraben, und die Redaction sah sich gezwungen, es eingehen zu lassen. Mit ihm und noch mehr durch jene Entlarvung der menschenfreundlichen Absicht Woldemars, seine Stämmigenossen und deren traurige sociale Lage zum eignen Vortheil auszubeuten, starb die Partei. Der lettische Bauer, obwohl in hohem Grade mißtrauisch gegen den adeligen Grundherrn und voll Haß gegen denselben und den „Bazesch“ (Deutschen) überhaupt, ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß ihm von deutscher Seite eine solche Falle wie die woldemarsche niemals gestellt worden wäre; seine tausend durch jenes Manöver zur Auswanderung nach Rußland verlockten und an den Bettelstab gebrachten Landsleute haben ihm die Augen geöffnet und der deutschen Sache unter den Letten außerordentlich geholfen.

Doch würde hierauf wie auf die Hilfe der Regierung gegen die rührige Gegnerschaft in Rußland nicht zu bauen sein, wenn sich unter den Deutschen der Ostseeprovinzen nicht in der letzten Zeit eine lebhaftere Geneigtheit, wenigstens aus dem Größten zu reformiren und berechtigten Klagen in dieser wie andren Beziehungen ein Ende zu machen, kundgäbe. Sehr viel hat hierzu ohne Zweifel die Befürchtung beigetragen, daß, wenn man nicht selbst Hand

a

ß

best
als

an de
im Van
des gan

Das
unfres liv
Welle, wel
drängt, da
gehörigen Bet
pflichtet, sowo
tragen und ih
Standes das

Die alte
worden, den
Rußland unter
tende Bewegung

en
her
Er-
teses
ußer-
st für
dabin
hatte.
mell seit
en Ideen
e und lei-
sprechendes
nfschauungen
che haben die
Brüggen viel
räuben würde,
land, wo ein
nicht einmal
erde, nachdem
des verfassungs-
st ist derartiges

indef noch nicht erfolgt. Dagegen hat sich die kurländische Ritterschaft ferner bewegen lassen, zum Besten der seither in einem Pächterverhältniß zu den Grundbesitzern stehenden bäuerlichen Wirthe den „Gesindeverkauf“ freizugeben, wodurch der Bauernschaft allgemein die Möglichkeit geworden ist, eignen Grundbesitz zu erwerben, und womit ein Gegenstand gerechter Klage beseitigt wurde, welcher den Slavophilen beinahe eine Million Letten in ihr Netz getrieben hätte.

Noch ist in den baltischen Ländern ungemein viel zu bessern und abzuschaftern, namentlich auch auf dem Gebiete der Justiz, der Kirche und der Schule. Aber es ist jetzt mindestens ein Anfang mit der Umgestaltung des Altherkömmlichen gemacht, und fährt die baltische Ritterschaft auf diesem Wege der Selbstreform fort, und beeilen sich auch die Städte, ihre Zunftordnungen und Sektenunterschiede aus der Gesetzgebung zu verbannen, so wird man bald aufhören können, sich über die böshafsten Angriffe der russischen Presse zu beunruhigen; denn der heißhungrige Wunsch mosklauer Knownothings, das baltische Deutschtum in ihr alleinseligmachendes Russenthum aufgehen zu sehen, welcher sich hinter dieser Polemik gegen sociale Uebelstände verbirgt, wird dann nicht mehr den Deckmantel des Liberalismus umnehmen können.

Alte Fastnachtsspiele.

Vortrag am 7. Februar 1866 im Leipziger Professorenverein gehalten von Professor Eckstein.

Sie sind bei der letzten Zusammenkunft einer lebendigen Darstellung höfischer Sitte und ritterlicher Frauenverehrung mit Interesse gefolgt und haben an Herrn Ulrich von Lichtenstein, dem steirischen Edelmann, das traurige Leben gesehen, welches ein unglücklicher Mitter durch die Launen einer ihn höhnenen Frau geführt hat. Gestatten Sie mir, Ihnen eine andere Seite unseres deutschen Lebens im Mittelalter vorzuführen, dessen Züge sich für bestimmte Lebenskreise in reicher Fülle aus den Fastnachtsspielen ergeben. Denn Fastnachtsspiele und nicht Fastnacht muß ich sagen, nachdem Barnacke mit überzeugenden Gründen die Ansicht süddeutscher Gelehrten widerlegt hat*) Auf die sehr häufige Form

*) Wackernagel, L. G. S. 314. Schmeller I, 369. Barnacke, Mhd. Wörterb. II, S. 301. Möller in Herrigs Archiv XIV, S. 400.